

ZUKUNFT DER ARBEIT III TRENNUNG VON ARBEITSMARKT UND SOZIALPOLITIK

THOMAS STRAUBHAAR im Gespräch mit Doris Kleinau-Metzler



Fotos: Wolfgang Schmidt

Die wirtschaftliche Situation in Deutschland wird von vielen Menschen als beunruhigend empfunden: Die Arbeitslosigkeit ist unverändert hoch, das Wachstum und damit die Aussicht auf schnelle Besserung des Zustandes ist gering. Die Zukunft der sozialen Grundsicherung bei Arbeitslosigkeit, Krankheit und Rente in einer immer älter werdenden Gesellschaft wirft viele Fragen auf. Begriffe wie Kombilohn und Grundeinkommen werden diskutiert. Der Schweizer Volkswirtschaftler Professor Dr. Thomas Straubhaar, Jahrgang 1957, Leiter des Hamburgischen WeltWirtschaftsinstituts (HWWI), setzt sich aus marktwirtschaftlicher Sicht mit diesen Fragen auseinander. Auch damit der Arbeitsmarkt ein dynamischer Markt mit Angebot und Nachfrage wird, plädiert er für einen Systemwechsel, für die klare Trennung von Arbeitsmarkt und Sozialpolitik. Damit verbindet er ein im unteren Einkommensbereich anzusiedelndes Grundeinkommen für alle Einwohner, unabhängig von einer Arbeitspflicht.

Doris Kleinau-Metzler | Wie sind Sie dazu gekommen, sich mit Wirtschaft zu beschäftigen?

Thomas Straubhaar | Mein Lieblingsfach als Mittelschüler war Geschichte und daraus entwickelte sich ein Interesse für den Zusammenhang von Wirtschaft und Geschichte. Auch in der deutschen Literatur hat mich sehr fasziniert, wie die Menschen gelebt haben, was sie für Probleme hatten – zum Beispiel in Gerhart Hauptmanns *Die Weber* oder auch Thomas Mann mit den Buddenbrooks, dem Leben einer Kaufmannsfamilie. – Aufgrund dieser geschichtlichen Neigung sehe ich viele Dinge eher in einem längeren Kontext und bin sensibel für das Wechselspiel der politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Institutionen, heute zwischen Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Marktwirtschaft.

DKM | Was ist für Sie bei diesem Wechselspiel grundlegend?

TS | Seit der Vertreibung aus dem Paradies ist im Prinzip das Problem der Menschheit, dass wir nicht alles haben können, was wir gerne hätten, sondern dass



wir uns dafür anstrengen müssen. Daraus hat sich stark vereinfacht folgendes Verhaltensmuster entwickelt: Wenn du dich anstrengst, bekommst du ein Einkommen, aus dem du dir die Güter kaufen kannst, die du möchtest. Und die Güter, die angeboten werden, haben – im Unterschied zu moralischen und sozialen Werten – erst dann einen Wert, wenn sie einen Kunden finden, der das Produkt zu einem Preis, den er bereit ist zu zahlen, erstet. Der Bäcker, der Brot backt und in die Auslage stellt oder die jungen Kollegen, die eine Firma gründen und auf einen Auftrag warten, haben nach meiner Ansicht einen immensen Mut – denn zunächst ist ihr Angebot nichts wert.

DKM | Die Nachfrage, der Konsum, setzt also den Kreislauf in Gang. Welche Aufgaben hat der Staat dabei, muss er das alles lenken, damit der Einzelne, Schwache dabei nicht untergeht?

TS | Eine freie Gesellschaft, eine Wirtschaft als Gesamtes kann nicht gelenkt werden, dafür gibt es kein erfolgreiches historisches Modell, wie ja auch zuletzt der Untergang der Planwirtschaft gezeigt hat. Um die sicher vorhandenen Probleme zu lösen, kann man nicht auf dem Reißbrett sagen: so muss es gemacht werden. Aus der unglaublichen Komplexität menschlichen Verhaltens, in milliardenfacher Ausführung, aus diesem Fundus entwickelt sich etwas, was den jeweiligen gesellschaftlichen Erfordernissen entspricht, in einem Entdeckungsverfahren mit Versuch und Irrtum.

DKM | Aber schon die Konsument-Erzeuger-Beziehungen sind ja heute nur noch selten so unmittelbar wie im Fall des Bäckers. Monopole und Konzerne bestimmen die Preise. Soll alles dem freien Spiel der Kräfte überlassen bleiben?

TS | Nein, ohne Regeln geht es nicht, wir brauchen im Zusammenspiel Gesetze und Moral. So sind für mich die Zehn Gebote der Bibel nicht nur eine Frage von Moral, sondern eine unglaublich vernünftige Regelung des zwischenmenschlichen Lebens, die so gestaltet ist, dass für den Einzelnen das Beste daraus wird. – Auf der einen Seite sind Regeln wichtig, um Marktmacht und Monopole zu verhindern, die den freien Wirtschaftsprozess blockieren, und auf der anderen Seite ist es wichtig, dass wir dem sozialen Thema Raum geben. Das können wir uns leisten, das müssen wir uns leisten.

DKM | Was meinen Sie mit: «das Soziale können und müssen wir uns leisten»?

TS | Die Menschen sind zufriedener und die Kriminalität ist geringer, wenn eine gewisse Grundsicherung vorhanden ist. Menschen reagieren empfindlich, wenn vor ihrer Haustür Menschen verhungern, denn in unseren tiefen menschlichen Werten und Emotionen lehnen wir das Elend des Anderen ab. Dazu haben das Christentum, die europäische Aufklärung und der Übergang von der feudalen Struktur zu einer demokratischen Struktur entscheidend beigetragen. Insgesamt, in der großen Dimension, denke ich, dass es in aufgeklärten Demokratien nicht schlecht läuft.

DKM | Aber derzeit beträgt in Deutschland die Arbeitslosenquote ca. 9 %. Welche Hintergründe und welche Perspektiven sehen Sie angesichts dieser Situation?

TS | Deutschland hat sicher auch mit den Folgekosten der Wiedervereinigung zu kämpfen, die politisch ein Riesenglücksfall ▶



THOMAS STRAUBHAAR |

► war. Das war eine einmalige, gigantische Leistung, Millionen Deutsche in so kurzer Zeit an ein weit höheres ökonomisches Entwicklungsniveau anzuschließen. Auf diese Leistung können die Deutschen stolz sein, aber es hat Substanz gekostet. – Derzeit kann man sagen, dass Massenarbeitslosigkeit herrscht. Aber auch mögliches Wachstum wird fatalerweise nicht automatisch zu einem Anstieg der Arbeitsstellen führen, sondern eher zu einem «jobless-growth» aufgrund der gesteigerten Produktivität der Arbeitenden.

DKM | Müssten nicht schnell mit staatlicher Unterstützung Arbeitsplätze geschaffen werden, besonders im Niedriglohnbereich, in dem es die meisten Arbeitslosen gibt – durch Kombilohn zum Beispiel, das heißt Zuschüsse an den Arbeitgeber?

TS | Solche Regulierungen, die auf den Arbeitsmarkt als Markt eingreifen, schaffen nur Probleme und lösen keine. Das führt u. a. dazu, dass Unternehmen sich sagen «wir senken die Löhne, der Staat gibt ja ohnehin etwas dazu» – soweit sie sich wegen des bürokratischen Aufwands der Antragstellung überhaupt dafür interessieren. Deshalb sehe ich keine andere Möglichkeit als eine Ursachentherapie, einen Systemwechsel, in dem die marktwirtschaftlichen Prinzipien realisiert werden und ein Grundeinkommen als soziale Komponente eingeführt würde. **Für mich ist es entscheidend, zu trennen zwischen dem Arbeitsmarkt, auf dem sich der Lohn entsprechend dem Spiel von Angebot und Nachfrage bildet, und der Sozialpolitik, die sich dazu bekennt, dass alle in die Lage versetzt sein sollen, ein Leben in Würde zu führen.** Ein Grundeinkommen von vielleicht 700 Euro pro Monat würde jedem Kind, jedem Erwachsenen zustehen, aber dafür würden alle anderen Zahlungen wie Arbeitslosengeld, Kindergeld, Wohngeld u. Ä. entfallen. Die



genaue Höhe und sonstige Verfahrensweise mit dem Grundeinkommen ist eine Sache der politischen Verhandlung. Letztlich sollten nicht unbedingt mehr Ausgaben entstehen als derzeit, zumal der hohe bürokratische Überprüfungsaufwand wegfallen würde.

DKM | Aber Arbeit hat für die meisten Menschen zwei Aspekte: Sie sichert den Lebensstandard, ermöglicht aber auch Kontakte und soziale Wertschätzung, gibt Lebensinn.

TS | Wir müssen uns Gedanken machen, in welcher Art wir den Begriff der Arbeit neu fassen: ob das zum Beispiel immer ein Vollarbeitsverhältnis sein muss, das es wirtschaftshistorisch gesehen, erst eine kurze Zeitspanne gibt, und das eng mit der Industrialisierung zusammenhängt. Ich vermute, dass sich mit dem Dienstleistungszeitalter, in dem wir uns befinden, und mit dem noch weitergehenden informations-technologischen Wissen in Westeuropa immer weniger Menschen mit der Produktion von materiellen Gütern, sondern mit immateriellen Gütern befassen werden. Dazu gehören Dienstleistungen verschiedenster Art, ganz verstärkt auch in den Gebieten Gesundheit, Freizeit, Wellness, alte Menschen. Hier kann ein Grundeinkommen die Basis für Engagement und vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten schaffen. Auf einem freien Markt könnten sich viele differenzierte Angebote entwickeln, die in einigen Bereichen, zum Beispiel zum Schutz alter Menschen, sicher staatliche Aufsicht erfordern würden. Letztlich würde sich aber zwischen Angebot und Nachfrage die jeweilige Arbeits- und Betreuungsqualität durchsetzen, die Menschen für sich wollen, wenn sie dafür bezahlen. Derzeit existiert hier kein freier Markt, die Idee von frei einzuteilenden Pflegebudgets weist aber auf eine gewisse Umorientierung hin.



DKM | Aber wie steht es mit der Lohnarbeit im unteren Verdienbereich, wenn jeder ein Grundeinkommen bekommt? Wie stehen Sie zur Arbeitspflicht, die ja im derzeitigen System besteht, wenn jemand Leistungen wie Arbeitslosengeld bezieht?

TS | Als Schweizer bin ich von der protestantischen Arbeitsethik geprägt, wonach es zum menschlichen Leben gehört, sich anzustrengen und etwas zu leisten. Heute sind die Menschen zwar verpflichtet zu arbeiten, aber es gibt nicht genügend Arbeitsangebote. – **Als liberaler Ökonom und von meinem Menschenbild her halte ich nichts von Arbeitspflicht.** Zum einen glaube ich, dass die Menschen auch aus innerem Antrieb arbeiten wollen. Sicher gibt es auch Jobs, an denen kaum jemand Freude haben kann – aber wenn man dort den Markt unter der Voraussetzung des Grundeinkommens spielen lässt, wird es in der Entlohnung dafür automatisch nach oben gehen, wenn Bedarf für diese Arbeit da ist. Zum anderen denke ich auch, dass sich Arbeit immer finanziell als Anreiz lohnen muss, und dass die Menschen, zumal wenn das Grundeinkommen niedrig genug angesetzt wird, nicht nur zuhause vor dem Fernsehen sitzen wollen.

DKM | Im Unterschied zum Bürgergeld-Modell der FDP, in dem der Bezug an Einkommensgrenzen gebunden ist, treten Sie für ein Grundein-

kommen für jeden, unabhängig von Einkommen, Vermögen und Alter ein. Warum?

TS | Vor allem aus Gründen des Sozialbürokratie-Abbaus. Es muss nichts mehr kontrolliert werden, und jeder Euro, der verdient wird, kann besteuert werden. Der bürokratische Kontrollaufwand ginge gegen Null.

DKM | Grundeinkommen auch für diejenigen, die genug Einkommen haben, mehr Selbstverantwortung für die Vorsorge, keine Arbeitspflicht – das scheint auch ein Systemwechsel im Kopf nötig, denn damit werden allgemein übliche Vorstellungen, was gerecht und richtig ist, umgeworfen, aber eventuell auch Neidgefühle verstärkt.

TS | Ja, hier besteht sicher ein mentales Problem. Manche Vorstellungen sind nicht so schnell zu ändern, die Entwicklung neuer Mentalitäten braucht Generationen. Aber gerade wenn wir die Zukunft unserer Kinder offen halten und ihnen Freiräume lassen wollen, damit sie sich entscheiden können, wie sie leben und arbeiten, müssen wir unser Anspruchsdenken gegenüber einem für alles sorgenden Staat, der hoch verschuldet ist, ändern. Ein Grundeinkommen ermöglicht auch neue Verantwortungs- und damit Gestaltungsräume, sowohl ehrenamtlich als auch im Arbeitsbereich, wenn das Angebots- und Nachfrageprinzip gilt. ■



347 Seiten, kartoniert
€ 14,50 (D) / € 15,- (A) / sFr 26,20
ISBN 3-7725-1278-X

Was finden wir im Bewusstsein?

«Ich habe eine unhöfliche Frage: Wann haben Sie das letzte Mal etwas Neues gedacht? Denken Sie doch nach. – Ja, wenn jemand schlagfertig ist, der hat schon eine Antwort. Er könnte sagen: eben jetzt, wo ich entdecke, dass der Mensch gewöhnlich sehr selten etwas Neues denkt. Abgesehen von diesem Gedanken erinnere ich mich gar nicht, wann ein neuer Gedanke in mir aufgetaucht ist.»

Georg Kühlewind zeigt in seiner gut lesbaren, manchmal pointierten und dabei gründlichen Darstellung, wie es uns und der Welt schadet, wenn wir alles so laufen lassen, wie es am bequemsten ist. Er beschreibt das Bewusstsein phänomenologisch, schildert wie sich starre Formen im Unterbewusstsein festsetzen und was uns andererseits aus überbewussten Quellen zufließt. Mit einer Fülle von Übungen macht er dem Leser Mut, den Weg aus dem Gewohnten heraus zu gehen.